

Zieringer-Nachrichten

des Sippenverbands Ziering • Moritz • Wemmann



Menschen und ihre Stadt Magdeburger Familien zwischen Luther und Kaiser im 16. Jahrhundert

von Michael Weigel

Vorwort

Dieser Aufsatz fußt auf einem Vortrag, den ich am 19. April 2016 im Rathaus zu Magdeburg hielt. Anlass war die Eröffnung der Ausstellung „Magdeburger Familien im 16. Jahrhundert“, die das Stadtarchiv ebd. zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft Genealogie im Kultur- und Heimatverein Magdeburg e. V. geplant und erstellt hatte. Unter der Leitung der nunmehr emeritierten Stadtarchivarin Dr. Maren Ballerstedt war auch mir das Glück beschieden, als Mitglied der AG hieran beteiligt gewesen zu sein.

Den Vortragstext lasse ich inhaltlich im wesentlichen unverändert; lediglich die Passagen, die für die mündliche Rede formuliert waren, wurden neu gefasst.

Weder die Ausstellung noch der Aufsatz führen die Vokabel „Reformation“ im Titel, lehnen sich aber thematisch locker an das Mega-Ereignis „Reformationsdekade“ an. Das ist schlechterdings nicht zu vermeiden, denn wenn wir uns mit dem 16. Jahrhundert beschäftigen, kommen wir an der Reformation nicht vorbei. Insbesondere nicht, wenn es um die Stadt Magdeburg geht.

Was bedeutet: sich locker anlehnen? Wir haben unser Augenmerk mit dieser Ausstellung auf die Menschen dieser Stadt und dieses Jahrhunderts gelegt und Quellen gesucht, die ihr Leben beleuchten. Diese Beleuchtung dürfen wir uns nicht als grelle Scheinwerfer vorstellen, denn zu groß sind bekanntlich die Quellenverluste für Magdeburg. Wir versuchten vielmehr einige Schlaglichter zu setzen. Die Bilder 1 und 2 zeigen die Ausstellung „in Aktion“. Sie wurde von vornherein mobil konzipiert und in Form von 6 plus 1 sog. Rollups realisiert. Über das Stadtarchiv kann sie für diverse Veranstaltungen ausgeliehen werden.

Bild 1 und 2: Die Ausstellung im Bördepark Magdeburg¹

Während die Ausstellung ihre Faszination aus der theoretischen Fundierung und geschichtlichen Korrektheit schöpft, erlaube ich mir, einen etwas lockeren Ton und versuche, den akademischen Säulen etwas Buntheit aufzumalen. Der Aufsatz ergänzt die Ausstellung noch um einen Akzent, indem ich versuche, einige Parallelen von damals mit unserem heutigen Leben zu zeigen.

Ich danke Herrn Dr. Kirchner für seine Einladung, diesen Aufsatz in den Zieringer-Nachrichten einem interessierten Publikum vorlegen zu können, und wünsche Ihnen eine kurzweilige Lektüre.

Arm und Reich

Wie nähern wir uns also dem 16. Jahrhundert, wenn wir die Menschen in den Mittelpunkt stellen und dabei Gestern und Heute verknüpfen wollen? Am besten mit einem Thema, das damals wie heute akut ist: Arm und Reich.

Als Großstadt – und Magdeburg war damals eine der größten im Reich – galt damals, wo mehr als 20.000 Menschen zusammenlebten. Aber wir müssen einen ganz anderen Maßstab ansetzen, denn alles spielte sich im Schutze der Stadtmauern, auf engstem Raume ab. Arm und Reich lebten Tür an Tür.

Wie sah das im damaligen Magdeburg aus? Ein authentisches, konkretes Bild, etwa eine Reisebeschreibung, liegt uns nicht vor. Wohl haben wir aber eine sehr schöne Ansicht.

Bild 3: Ansicht Magdeburgs um 1550

Das Bild kommt der Wirklichkeit nahe, darf aber nicht als fotorealistische Darstellung angesehen

¹ Die Bilder sind als Anhang zusammengefasst

werden. Wir sehen eine Gruppenstadt, die sich entlang des linken Elbufers erstreckt. Stromabwärts, also von rechts nach links gesehen, erkennen wir drei selbständige Städte (oder auch Weichbilde): die Sudenburg, im Zentrum die Altstadt Magdeburg und schließlich die Neustadt. Nicht im Bild und weiter stromaufwärts liegt das berühmte Kloster Berge.

Die Ausstellung rückt vor allem die Altstadt und ihre Bürger in den Mittelpunkt. Wir erkennen sie separat ummauert und mit einem Stadtgraben versehen. Der Breite Weg durchzieht sie schon damals in voller Länge, erkennbar im vorderen Drittel des Stadtraumes. Ihre Nordgrenze war etwa die heutige Linie von der Lukasklause bis zum Opernhaus am Universitätsplatz – hier befand sich das Krökentor. Die Südgrenze markiert der Dom, die Mauer folgt etwa dem heutigen Laufe von Danz-, Otto-von-Guericke- und Erzbergerstraße. Innerhalb des Weichbildes der Altstadt gab es noch eine Binnengrenze, welche die Bürgergemeinde von der Domfreiheit trennte. Sie befand sich in Höhe der Leiterstraße, wo ein Schlagbaum den Breiten Weg unterbrach, und weiter die Große Klosterstraße entlang.

Die Einwohnerzahl der Altstadt Magdeburg lässt sich heute nur sehr grob schätzen, es mögen um 40.000 gewesen sein. Sie war damit nach Köln wohl die zweitgrößte Stadt im Reich; vielleicht reichten noch Lübeck und Nürnberg an diese Spitzengruppe heran. Hinzurechnen können wir noch etwa 10.000 Menschen, die in der Neustadt und der Sudenburg lebten.

Die Neustadt hatte eine eigene Topographie mit Stadtmauer, Pfarrkirche, Rathaus und Hauptstraße. Sie begreift in etwa das Areal, welches heute Alte Neustadt genannt wird. Die Sudenburg, ebenfalls eine eigene Stadt, war das kleinste der Weichbilde und nicht ummauert. Die Abbildung deutet auch an, dass sie keine geschlossene Bebauung aufwies, sie glich eher einer kleinen Landstadt. Arm und Reich macht sich also zuvorderst im Stadtbild bemerkbar, denn der Reichtum war unter den Weichbildern ungleichmäßig verteilt.

Nur die Altstadt Magdeburg war eine faktisch freie Stadt. Sie war niemals Freie oder Reichsstadt, hatte aber alle wichtigen Rechte und Privilegien inne. Der Erzbischof war nur noch formal der Stadtherr, der Rat agierte aus eigenem Recht und trat gegenüber den Bürgern als Obrigkeit auf. Neustadt und Sudenburg waren dagegen vom Erzbischof und Domkapitel abhängige Landstädte.

Denn genau wie ein Fürst war der Rat Herr über die Bewohner der Stadt. Wer waren diese Bewohner? In der Stadt wohnten bei weitem nicht nur Bürger. Nur diese waren im Besitz der Bürgerrechte, und genau das bedeutete damals der Begriff „Freiheit“: nämlich Teilhabe am Recht. Wer unfrei war, hatte keine Rechte. Der Bürger hatte also seine Bürgerrechte, er war im Besitz bürgerlicher Freiheiten.

Erinnern wir uns kurz an die eben genannte Binnengrenze innerhalb der altstädtischen Mauer. Sie war vor allem eine rechtliche Grenze, denn die Domfreiheit – hier begegnet uns wieder das Wort Freiheit in seiner ursprünglichen Form – war ein eigener Rechtsbezirk. Dessen Bewohner besaßen nicht das Magdeburger Bürgerrecht. Sie waren Untertanen des Erzbischofs, vor Ort vertreten vom Möllenvogt. Wir haben also nicht nur drei Weichbilde, sondern insgesamt 4 Rechtsbezirke nebeneinander. Unser heutiger Föderalismus scheint also uralte wie eigenartige Wurzeln zu haben.

Zurück zur Altstadt. Frei zu sein in diesem Sinne bedeutete für den Bürger jedoch nicht, tun und lassen zu können, was er wollte. Sein Herr – wie gesagt – war der Stadtrat. Und der griff damals wie heute tief in das Leben der Menschen ein.

Der Rat war kein anonymes Organ, er wurde selbst von Bürgern gebildet, und zwar nahezu ausschließlich von Einheimischen. Die Ratsherren kamen bevorzugt aus einem bestimmten Kreis von sog. ratsfähigen Familien. Die Voraussetzungen der Zugehörigkeit zu diesem Kreise waren zuerst wirtschaftlicher Erfolg, dann auch ein Beziehungsnetz und im 16. Jahrhundert zunehmend auch gute Bildung. Die in Ratsfamilien hineingeborenen Kinder waren natürlich bevorzugt, aber befähigten Aufsteigern waren durchaus Chancen gegeben.

Das nachmittelalterliche Ratsbürgertum setzte sich auch in Magdeburg aus alten Geschlechtern

und neu aufstrebenden Unternehmern und Verlegern zusammen. Die Namen führender Familien Magdeburgs kennen wir aus unzähligen Veröffentlichungen: Alemann, von Embden, Gericke, Mauritz, Rohde, Rupitz, Storm, Westphal, Wittekopf.

Es müssen aber viel, viel mehr gewesen sein; das zeigen Vergleiche mit Städten der Region. Die begrenzte Zahl der bekannten Namen verleitet leicht zu einem Zirkelschluss, dass diese wenigen alle Macht auf sich konzentrierten. Tatsächlich dürfen wir eine sehr breite Mittelschicht annehmen. Das zeigen Vergleiche der Sozialstruktur beispielsweise mit Braunschweig oder Aschersleben. Letztere Stadt hatte eine heute ungeahnte hohe Bedeutung und ihr Rat besaß ein hohes Prestige.

Diese breite Mittelschicht erklärt sich daraus, dass Magdeburg ein Handels- und Produktionszentrum war, hier also bedeutende Werte aus Handwerk und Verlag erwirtschaftet wurden. Im ganzen dürfte die Vermögensverteilung damals ausgewogener sein als heute. Das ist, finde ich, ein bemerkenswerter Befund. Mehr als die Hälfte der Deutschen lebt heute gänzlich ohne Vermögen, quasi direkt von der Hand in den Mund. Natürlich finden wir heute nicht mehr das Elend von früher: wir kennen keine Hungerwinter mehr und keine Pestjahre. Aber die Tagelöhner aus den alten Quellen gibt es noch immer, sie haben heute nur viele andere Namen. Und es gibt sie 2016 mehr denn je.

Arm und Reich kennzeichnete damals auch Obrigkeit und Untertan. Stadtluft machte eben nur relativ frei. Was können wir heute über das Verhältnis dieser Schichten noch wissen? Die Obrigkeit, der Rat, setzte sich in Magdeburg wie in den meisten Städten aus Ratsmitgliedern zusammen. Diese wechselten jährlich. In Magdeburg gab es drei Ratsmittel, den regierenden, den alten und den oberalten Rat. Ein gewählter Ratsherr war also nur alle drei Jahre am Ruder. Je Ratsmittel waren 10 Ratsherren tätig, davon kamen 8 aus den Großen Gilden und 2 aus der Gemeinheit. Die Großen Gilden waren die Interessensorgane der Geschlechter. Die Gemeinheit konnte über verschiedene Ausschüsse oder die sonstigen Gilden ebenfalls 2 Ratsherren stellen.

Nach außen agierte der obrigkeitliche Altstadtrat diplomatisch und militärisch eigenständig. Er verfolgte seine Ziele auf der gleichen politischen Ebene wie die Fürsten, ging Bündnisse ein und führte Fehden. Damit war er faktisch ein souveräner Spieler im Reich. Für uns interessanter ist die Frage, wie er nach innen wirkte.

Hier übte er die Gerichtsbarkeit und Polizeigewalt aus, besaß die Steuer- und Finanzhoheit, hielt die Fäden über die gesamte Verwaltung in seinen Händen und erließ Ordnungen und Willküren. Das sind alles uns wohlbekannte Vokabeln. Die Verwaltung in ihren Grundstrukturen war im 16. Jahrhundert ausgebildet. Insofern hat sich zu heute nicht mehr viel getan. Die konkrete Erscheinungsform ist natürlich nicht vergleichbar. Aber die alten „Magdeburger“ kannten die selben Dinge wie wir heute: Geburtsurkunden, Steuererklärungen, den Zoll, das Eichamt (damals: Ratswaagemeister), die Hygienekontrolle (damals: Mausefänger, Bader und Stadtphysicus) oder das Gewerbeaufsichtsamt (damals: Marktmeister).

Die Willkür heißt heute unverfänglicher Gesetzgebung, aber der Gesetzgeber kürt seinen Willen nach wie vor, ohne die Gesetznehmer, also uns, groß zu fragen. Er nennt das heute z. B. „Patriot Act“, wenn er unsere private Post mitlesen will. Als Beispiel für eine damalige Willkür sei eine Ordnung von 1544 genannt, welche die Kleidungsordnung und andere alltägliche Dinge der Bürger vorschrieb, wie die Hochzeitsbräuche.

Bild 4: Kleiderordnung des Rates der Altstadt Magdeburg, 1544

Sie ist nicht das bedeutendste Zeugnis des ratsherrlichen Handelns, aber eines der wenigen, die die enormen Zerstörungen der Zwischenzeit überdauert haben. Was bezweckte man mit einer solchen Kleiderordnung? Zum einen schrieb sie vor, welcher Stand sich wie kleiden durfte. Dadurch waren die Schichten schon rein äußerlich sofort erkennbar. Heute gibt es derartige Ordnungen nicht mehr, wir regeln das allein über den Preis. Der Wert von Äußerlichkeiten war damals offensichtlich derselbe wie heute.

Bild 5: Dorothea von Broitzem (+ 1594; aus Braunschweiger Ratsfamilie), vermählte von Vechelde, 1571 gemalt von Ludger tom Ring dem Jüngeren, in zeitgenössischer Kleidung

Gleichzeitig waren die Räte der meisten Städte bemüht, mit Hilfe solcher Ordnungen Kleider- und anderen Luxus einzudämmen. Dies war, wie wir im Bild 5 sehen, gar nicht so weit hergeholt. Es gab im 16. Jahrhundert sehr große bürgerliche Vermögen und etliche Familien wollten und konnten sich das leisten. Die Quellen sprechen aber auch davon, dass viele Familien auf Grund übertriebener Repräsentation in den Ruin gerieten. Und Ruin bedeutete damals: Ein Fall ins soziale Nichts. Insofern hat das Ordnungsbemühen des Rates durchaus eine positive Seite.

Für die Armen waren derartige Ordnungen weniger wichtig, sie waren froh, überhaupt etwas zum anziehen zu haben. Von ihnen können wir hier leider kein Bild betrachten, denn Arme schafften es in der Regel überhaupt nicht in die Quellen geschweige denn auf ein Gemälde. Deshalb sei an dieser Stelle ein Filmtip gegeben, nämlich „Luther“ aus dem Jahre 2003. Der Film ist in seiner Ausstattung sehr authentisch; so kann man sich in einigen Szenen mit Luther als Wittenberger Pfarrer und einer Tagelöhnerin namens Hannah und ihrer Tochter Grete ein anschauliches Bild machen. Ich wählte dieses Film-Beispiel auch, weil hier eine weitere Parallele zu heute sichtbar wird: alleinerziehende Mütter sind heute immer noch die am stärksten von Armut bedrohte Bevölkerungsgruppe.

Betrachten wir diese Kleiderordnung, können wir uns eine ganz allgemeine Frage stellen: Berichten uns solche Ordnungen als Quelle so über den Alltag, wie er wirklich war? Oder beschreiben sie einen Alltag, wie er – dem Willen der Obrigkeit nach – sein sollte? Einfacher gefragt: Gab es diese Ordnungen, weil sich alle so brav verhielten oder eben weil nicht? Gibt es heute Hunderte von Gesetzen und tausende juristischer Bücher über Steuern und Abgaben, weil wir alle freiwillig die Hälfte unserer Einkommen abtreten und dabei Hosanna singen – oder eben weil nicht?

Es gibt für Magdeburg zwar keine Quellen, die das beantworten können, aber aus Aschersleben. Dort haben sich die Kämmereirechnungen ab ca. 1612 erhalten, das ist zwar später als das 16. Jahrhundert, aber nahe dran. Dort gibt es verschiedene Rubriken, unter anderem von den Strafen des Rates, die die Geldbuße verzeichnen und eine Information, wofür sie den Bürgern aufgebürdet wurde. Dort finden wir etliche Beispiele, die belegen, daß Ordnungen und Willküren zu jeder Zeit umgangen oder auch mit Phantasie interpretiert wurden. So wie das Wasser immer einen Weg in die Wohnung drunter findet, suchte und sucht auch der Bürger immer einen Weg, dem zu engen Korsett der Reglementierung zu entkommen.

Und noch eine letzte Überlegung im Zusammenhang mit der Kleiderordnung. Sie bestimmt auch den höchstens erlaubten Wert von Damenhüten aus Grauwerk, einer Pelzsorte. Die Frauen aus den vornehmen Geschlechtern sollen demnach keinen Hut über 4 Talern Wert tragen. Wie viel waren 4 Taler? Das entspricht umgerechnet 7 Gulden und 40 bis 50 Gulden war das Jahreseinkommen eines durchschnittlichen, nicht Handel treibenden Handwerkers. Auch wenn wir die heutige Kaufkraft dieser Beträge nicht kennen, so zeigen doch diese Relationen, wie wertvoll so ein einzelner Pelzhut war.

Aber auch die Ordnungsdienste, die der Rat damals den Bürgern auftrug, verrichten wir teilweise noch heute! Das bekannteste Beispiel ist die Straßen- und Gehwegreinigung, bis vor kurzem noch direkt durch die Besitzer und Bewohner erledigt, heute oft von Hausmeisterdiensten im Auftrage. Ebenso das Schneeräumen hat seine Wurzeln in diesem Jahrhundert, durch das ich Sie während dieser Zeitreise führe. Erstaunlich auch, dass im 16. Jahrhundert die Straßenbeleuchtung begann, zunächst als Pflicht der Hauseigentümer.

Natürlich gibt es nicht nur Parallelen, es gibt auch gewaltige Unterschiede. Ich greife exemplarisch zwei heraus: das Gewaltmonopol und den Stadthaushalt. Um das Fazit vorwegzunehmen: Die Bürger kämpften im Kriegsfall selbst und die Kommunen erwirtschafteten damals satte Überschüsse für ihre Stadtsäckel.

Der Bürger genoß seine Freiheiten, aber es gab kaum ein Recht ohne Pflichten. Und so standen die

Bürger auf ihren Mauern und versahen den Wachdienst persönlich, im Angriffsfall kämpften sie selbst im Aufgebot ihrer Stadt mit Schwert und Büchse. Und zum Thema städtische Haushalte: Ich denke nicht falsch zu liegen, wenn ich behaupte, heute stehen alle Kommunen viel schlechter da als im 16. Jahrhundert. Das kann für Magdeburg leider nicht geprüft werden, aber die oben genannten Kämmereirechnungen von Aschersleben geben davon beredtes Zeugnis. Sie weisen vor dem 30-jährigen Krieg immer einen enormen Überschuss aus, trotz aller Ausgaben, kleiner interner Vergünstigungen der Ratsherren untereinander und Luxusgeschenken für benachbarte Fürsten. Das Wort Schmiergeld stammt übrigens auch aus dieser Zeit.

Was den Menschen wichtig war

Nicht nur die Ordnungsdienste waren ein Ergebnis des kommunalen Handelns, sondern auch eine Reihe von Institutionen der Stadt für ihre Bürger. Eine der Aufgaben des Rates war schon damals das Gemeinwohl. Was gehörte dazu? Hier eine Auswahl:

- Bau und Unterhalt von Hospitälern für Arme und Alte, die Vorläufer unserer heutigen Krankenhäuser sowie von Waisenhäusern. Wobei wir Krankenhaus nicht im heutigen Sinne denken dürfen. Es gab weder OP noch Behandlungszimmer geschweige denn einen Plan von Hygiene. Aber die Kranken hatten einen Schlafplatz, erhielten Essen und – bzw. vor allem – geistigen Beistand.
- Einen großen Umfang nahm die Unterhaltung von Schulen ein. Sie umfasste ebenso die Besoldung der Lehrer und Küster sowie die Errichtung und Ausstattung von Büchereien – die Magdeburger Stadtbibliothek geht auf das Jahr 1525 zurück.
- Magdeburg war eine Handelsstadt, deshalb kümmerte sich der Rat um die Unterhaltung der Wege und Stege.

Bild 6 und 7: Der Klusdamm, Reste des mittelalterlichen Straßennetzes („Klusbrücke, westlicher Bogen“ und „Klusbrücke, Blick von Osten“, 2011)

Wir sehen hier den Klusdamm, ein Überrest der mittelalterlichen Straßen, der wohl im originalen Zustand erhalten ist. Nicht nur die bauliche Instandsetzung gehörte dazu, sondern auch die Sicherung der Handelswege gegen Räuber und Raubritter. Innerhalb der Stadt beginnt nun auch die Pflasterung der Gehwege.

- Ebenso sorgte der Rat für ein geordnetes Gerichtswesen – geordnet im Rahmen der damaligen Rechtsauffassung.
- Genauso bevorratet er Grundnahrungsmittel und baut Brunnen und die ersten Wasserleitungen; hierbei tut sich besonders die Familie Rohde hervor.

Das Thema, „Was den Menschen wichtig war“ wäre unvollständig, wenn wir die Sorge der Menschen um ihr Seelenheil außer acht ließen. Über die persönlichen religiösen Handlungen hinaus war dies auch eine Aufgabe der Obrigkeit. So gesehen hat die einsetzende Reformation auch institutionell alles auf den Kopf gestellt – oder: wieder gerade gerückt. Der Rat wurde nun Patron der Kirchen und sorgte nicht nur für Bau und Unterhalt. Ebenso oblag ihm die Ausstattung der Pfarrstellen mit Einkünften, damit sie mit theologisch befähigtem Personal besetzt werden konnten. Desgleichen überwachte er die Organisation der Pfarrgemeinden. Denn diese hatten bei weitem nicht nur gesellige Aufgaben. Über sie wurde auch ein Großteil des Armenwesens organisiert. Ganz besonders hervorzuheben ist der "Gemeine Kasten", der unter anderem auch zur Unterstützung der Armen, Kranken, Witwen und Waisen diente. Verwaltet wird er von gewählten Gemeindegliedern. Eine zweite wichtige Aufgabe der Gemeinde ist die Ausgabe von Hypotheken an Bürger, die dafür auf ihren Grund und Boden einen Zins an die Gemeinde zahlen. Das ist, wenn man so will, schon die Vorstufe der heutigen Orts-Sparkassen.

Das Seelenheil musste im Laufe des Jahrhunderts bald auch handfest verteidigt werden. Bekanntlich machten bei Luther nicht alle mit. Und die, die römisch-katholisch blieben, schlossen sich in Bündnissen zusammen genau wie die evangelischen. Das geschah nicht nur aus religiösen, son-

dern auch aus machtpolitischen Gründen, vor allem bei den Fürsten. Und so bildeten sich schnell die Lager, die sich im Schmalkaldischen Krieg und später im 30-jährigen Krieg gegenüberstanden. Sowohl im Schmalkaldischen Bund wie auch in dessen Vorgänger, dem Torgauer Bund, spielten die Vertreter des Magdeburger Rats eine bedeutende Rolle, sowohl als Organisatoren oder Rechtsbeistand wie auch als militärische Befehlshaber (Alemann, von Embden). Damit standen Magdeburger Persönlichkeiten an vorderster Front auf Seiten des evangelischen Bündnisses.

Aus dem Schmalkaldischen Krieg besitzen wir ein sehr anschauliches Dokument, das uns mit einigen der damals handelnden Individuen vertraut macht. Es ist eine Liste von Aufführern und sie nennt viele bekannte Namen, darunter Heyne Aleman, Dr. Levin von Embden, Bürgermeister Thomas Keller, Ratsherr Claus Rupitz oder Ebeling Aleman gewesener Obriste. Aber auch unbekanntere, wie Hans Hintz Leutnant, Mathis Müller Kaufmann und zu guter Letzt „Ein klein Menlein Rolofs genant ein Rathsher“. Was kann uns eine solche Quelle erzählen? Es kommt auf den Kontext an. Da es sich um eine Liste von Aufführern handelt, dürfen wir ihre Entstehung im Lager der Gegner der Magdeburger annehmen. Die Genannten waren offensichtlich in Händel oder Kämpfen verstrickt, scheuten sich also nicht, für ihren Glauben oder zumindest für ihre Stadt verletzt oder getötet zu werden. Die Liste erzählt aber noch mehr. Es wird kaum einer in den Kampf ziehen und sich zunächst namentlich vorstellen. Der Verdacht liegt nahe, daß die Gegner über Informanten verfügten. Diese müssen detaillierte Kenntnisse besessen haben, was die Männer, ihre Berufe und Ämter betrifft.

Familienleben

Verengen wir unseren Fokus nun noch weiter und schauen statt auf Magdeburg als Stadt und die Bürger allgemein nun auf die einzelnen Familien. Leider kann ich nicht davon berichten, wie es nun genau im Haushalt der Familie Rupitz oder Müller, Meier, Schultze zugeht. Wir besitzen zu diesem Thema noch weniger konkrete Quellen. Deshalb versuche ich, Ihnen zumindest eine stimmige Geschichte zu erzählen. Ich konstruiere also ein Stück vergangener Gegenwart, die aber mit dem, was wir sonst noch über das 16. Jahrhundert wissen, nicht in Widerspruch steht.

Eben sprach ich davon, was den Menschen wichtig war. Welche Aspekte können wir dazu noch ergänzen, wenn wir die Frage mit familiärer Fürsorge verbinden? Was uns dazu an Quellen überliefert ist, sind vor allem

- Testamente
- Stiftungen
- Leibgedinge.

Über die Verfügung des Erbes hinaus finden wir in Testamenten immer wieder ganz individuelle Regelungen, um die hinterlassene Witwe oder die Töchter zu versorgen. Dabei sehen wir oft, dass städtische und familiäre Fürsorge ineinandergriffen. Beispielsweise konnte der Erblasser eine Kapitalsumme anlegen, etwa als Hauszins oder in ein Stück Acker, und die Zinsen daraus bestimmte er fest dafür, der Witwe einen Platz in einem Hospital oder Beginenhof auf Lebenszeit zu sichern.

Daneben finden wir auch oft private Stiftungen, die entweder Kapital den Hospitälern, Schulen oder anderen Einrichtungen zuführen oder deren Erträge für ganz genau beschriebene Zuwendungen verwendet werden mussten. Beispielsweise einem Studenten aus der Familie und der eigenen Nachkommenschaft den Lebensunterhalt zu sichern, viermal im Jahr die Armen einen Tag lang zu speisen, oder ihnen ein Paar Schuhe zu geben usw. Das nächstliegende Beispiel ist hier natürlich die Zieringsche Familienstiftung. Auf eine Abbildung des Domherrn D. Johannes Scheyring (der auf dem alten 1000-DM-Schein) darf hier wohl verzichtet werden da allgemein bekannt.

Damit sind wir schon bei der grundlegenden Frage zum Thema Familienleben: Wer gehörte zur Familie? Die Frage klingt ungewöhnlich, der Begriff Familie war damals aber weiter gefasst als heute. Zur Familie gehörten:

- der Familienvater
- die Ehefrau
- Kinder und ggf. Pflegekinder
- die Alten
- dazu Gäste, Schüler, Studenten
- sowie Lehrlinge und Gesellen
- und auch das Gesinde.

Familie war also nicht nur verwandtschaftlich begründet, wie unsere heutige Kernfamilie. Sie war auch eine Rechtsgemeinschaft, in der der Familienvater Herr im Hause war. Er übte in einigen Belangen tatsächlich Herrschaft über die in seinem Haus wohnenden Menschen aus. Ein Lehrling oder eine Magd besaßen z. B. keine Freizügigkeit, sie waren an den Haushalt gebunden. Dafür hatte der Hausherr aber die Pflicht zu Schutz und Unterhalt. Ob er seine Pflichten immer erfüllte, sei dahingestellt.

Die Ehefrau war, salopp gesagt, eine Geschäftsführerin ohne Vertretungsbefugnis. Sie stand der Familie wirtschaftlich vor. Das konnte für den Haushalt eines Großkaufmanns durchaus die Ausmaße eines kleinen mittelständischen Unternehmens annehmen. Wohl gemerkt: nicht dessen Firma, allein der Haushalt. Die Verantwortung der Frau war teilweise immens. Trotzdem war die Frau rechtlich von ihrem Hauswirt abhängig, wenn sie zum Beispiel vor Gericht ziehen wollte. Alternativ konnte für sie auch ein anderer Mann zum kriegischen Vormund² bestellt werden.

Ein Beispiel ist Katharina von Bora, die Ehefrau Martin Luthers – von ihm in aufrichtiger Anerkennung „Herr Käte“ genannt. Ihr Haushalt war so ein „Unternehmen“ mit mehreren Dienern, Knechten und Mägden. Die Luthers standen auf Platz 1 der Wittenberger Steuerzahlerliste. Katharina handelte mit Vieh, ständig waren zahlreiche akademische Gäste anwesend, sie betrieb ein mittelgroßes Studentenwohnheim (damals: Burse).

Und das alles, während die damalige Frau zwischen 18 und 40 praktisch die Hälfte ihres Lebens schwanger war!

Vorhin schon angedeutet war das Thema Altersarmut besonders für Witwen akut. Hier spielt ein weiteres Instrument der familiären Fürsorge eine Rolle, das sogenannte Leibgedinge. Der Vater einer zu verheiratenden Tochter oder der Ehemann konnte einen Teil seines Grundbesitzes zu einem Leibgedinge erklären, was besonders in den Grundbüchern bzw. Lehnsregistern vermerkt wurde. Dieser Teil war dann von der normalen Erbmasse abgesondert und konnte der Frau nicht entzogen werden. Die Einkünfte aus diesem Sondervermögen flossen der Frau auf Lebenszeit zu. Das sicherte zumindest diejenigen ab, die in relativ geordneten Verhältnissen lebten.

Natürlich gehörten zum Haushalt auch die Kinder. Wir hören oft davon, dass Familien 10, 12 oder mehr Kinder hatten, aber die Kindersterblichkeit war sehr, sehr hoch. Viele Kinder erreichten nie das 10. Lebensjahr. So wird denn der Normalfall gewesen sein, dass zwei bis vier Kinder gleichzeitig im Haushalt lebten, also gar nicht so anders, als heute. Generell war die Kindheit früher viel eher vorbei als heute. In Handwerkerfamilien z. B. halfen schon die Kleinen im Alter von acht, neun Jahren mit. Oft lebten auch Pflegekinder im Haushalt; es war üblich, dass Kinder reicherer Familien oft in Pflege gegeben wurden.

Dann lebten auch alte Menschen im Haushalt; nicht nur die eigenen Großeltern. Oft wurden auch Verwandte aufgenommen. Hier ein Beispiel aus einem Braunschweiger Testament von 1561:

² „kriegischer Vormund“ (historischer Rechtsbegriff) – wurde bestellt, um z. B. Frauen vor Gericht zu vertreten und zwar in Fällen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, wie bei Erbteilungen, Verkäufen usw.

Margarethe von Sesen, geb. Hagen genannt Gustede, bedenkt ihre Tochter Ottilie verehelichte von Damm als Haupterbin weil „de sulue min leue dochter Odilia vnd ohr seliger Husswerdt Jeronimus vom dam, minem leuen seligen manne, vnd mi in vnserm older vnnnd blindtheidt sehr vele hulpe vnd handtrekung gedan vnd in ohrem huse vnd sonst mit aller notturfftiger vnderholding, Ock eten vnd drincken vorsorget hebbem“.

Hier bedankt sich also die Erblasserin bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn, dass die beiden sie selbst und ihren zwischenzeitlich verstorbenen Mann im Alter zu sich genommen und ihrer Blindheit wegen rundum versorgt hatten.

Vielleicht bekam in anderen Fällen auch die alte Magd einen Schlafplatz in einer Kammer oder in der Küche und wurde mit beköstigt. Für die armen Schichten gab es jedoch keinen Anspruch, sie hingen 100% von anderen ab. Nicht selten war das Lebensende wirklich elend, wenn ein Mensch nicht mehr arbeiten konnte. Er saß auf der Straße, erkrankte schnell oder verhungerte.

Ständig im Haushalt wohnte auch das Gesinde, das waren die angestellten Ammen, Diener, Köche, Knechte und Mägde. Sie arbeiteten und lebten hier und nicht in ihrem Elternhaus. In aller Regel war das Gesinde unverheiratet, denn dazu reichte ihre wirtschaftliche Grundlage nicht. Bei meiner eigenen Forschung habe ich Indizien gefunden, das Magd aber nicht gleich Magd war. Es scheint, dass Töchter aus reichen Bürgerfamilien, insbesondere Ratsfamilien, in Haushalten der Standesgenossen tätig waren. Zwar wurden sie ebenfalls als Magd bezeichnet, ich interpretiere das aber als eine Art Hauswirtschafts-Lehre. Dies wurde offensichtlich nicht als Makel gesehen.

Die letzte Gruppe der Familien bildeten die Gäste. Das waren z. B. Schüler oder Studenten, die entweder ganz mit wohnten oder zumindest einen Freitisch genossen, also beköstigt wurden. In Handwerkerhaushalten lebten die Lehrlinge und noch nicht freigesprochene Gesellen sowie bei Kaufleuten die Kaufmannsdiener mit im Hause.

Wo spielte sich das alles ab? Wie sahen die Häuser aus? Das Lutherhaus – ich erwähnte oben den Haushalt Katharina Luthers – ist natürlich nicht der Maßstab. Es handelt sich um ehemalige Klostergebäude, die Luther vom Kurfürsten überlassen wurden. Ich erinnere aber kurz an meine Ausführungen zu den Frauen als Geschäftsführerinnen. Hier spielte sich bei den Luthers alles ab: Familie, Studentenwohnheim, das berühmte Speisezimmer, in dem die Tischreden gehalten wurden und wo regelmäßig führende Köpfe der Zeit zu Gast waren; Katharina betrieb sogar eine eigene Brauerei (was hinsichtlich der Studenten ganz praktisch war) und und und.

Um Wohnen im normalen Umfange im 16. Jahrhundert zu illustrieren, muss ich größtenteils auf Bilder der umliegenden Städte zurückgreifen. Warum, dürfte jedem klar sein, der die Geschichte Magdeburgs in etwa kennt, insbesondere die beiden Katastrophen 1631 und 1945.

Bild 8: Haus Breiter Weg 26 im Jahre 1895, eines der ganz wenigen alten Fotos mit Magdeburger Bausubstanz aus dem 16. Jahrhundert

Die mittelalterliche Stadt wurde von zweigeschossigen Häusern dominiert, an den wichtigsten Achsen dürfen wir auch drei Geschosse vermuten; im 16. Jahrhundert kamen dann auch mehrstöckige Häuser auf. Alte Häuser erscheinen uns heute im Vergleich mit moderner Architektur viel ästhetischer und angenehmer. Trotzdem waren sie in allererster Linie am wirtschaftlichen Bedarf ausgerichtet, wir sprechen von Kaufmanns-, Handwerker- oder Ackerbürgerhäusern. Das Wohnen fügte sich nur ein, eine Privatsphäre wie heute war damals noch nicht üblich. Das scheint auch nahezu unmöglich, wenn wir an den Umfang der zur Familie bzw. zum Haushalt gehörenden Menschen denken.

Das harmonische Aussehen mag daran liegen, dass es früher kein metrisches System gab, man also nicht in Millimetern und Metern maß. Alle Maße, von der Gestaltung von Buchseiten, Häusern, Kirchen und Klöstern bis hin zu ganzen Städten basierten auf dem menschlichen Körper. Die alte Zimmermannsschnur war geteilt in Daumendicke, Handbreite, Elle und Armspanne; auch das Fußmaß spielte eine große Rolle. Alle Längenmaße waren also ein Vielfaches der Körpermaße des

Menschen. Deshalb empfinden wir Altes so harmonisch und ästhetisch.

Gebaut wurde in Fachwerk und in Stein oder in einer Kombination daraus. Wir müssen dabei bedenken, dass Steinhäuser viel, viel schwerer warmzuhalten sind. Die Ritter in ihren eiskalten Burgen werden alle an Gicht und Rheuma gelitten haben. Das Stein gleich Prestige war, ist glaube ich zu kurz gedacht. Der Komfort wird auch eine Rolle gespielt haben.

Im 16. Jahrhundert können wir die Themen Haus und Beruf des Eigentümers nicht trennen. Es gab noch keine Betriebe bzw. Unternehmen, gearbeitet wurde im Hause. Und so entwickelten sich verschiedene Haustypen die den Ansprüchen eines oder mehrerer Erwerbsformen entsprachen. Das Einkommen bezogen die Manschen damals nicht wie heute aus einem konkreten Beruf. Vielmehr erzielten sie es aus verschiedenen Quellen:

- Grundbesitz
- Fernhandel und Geldverleih
- Brauerei
- Handwerk, Verlag
- in der Verwaltung und andere akademische Berufe
- und es gab die sogenannten Ackerbürger.

Entsprechend den wirtschaftlichen Bedürfnissen wurden die Häuser gebaut. Bild 8 beispielsweise zeigt ein Kaufmannshaus, die oberen Stockwerke und Dachgeschosse dienten als Warenlager.

Bild 9: Ein Handwerkerhaus in Aschersleben, nahezu originalgetreu erhalten

Bescheidener sah das bei „kleinen“ Handwerkern aus, also solche, die nebenbei keinen Handel betrieben und keine Braubürger waren. Im Erdgeschoss lagen die Werkstatt, die oft auch als Verkaufsraum diente sowie die Küche im rückwärtigen Teil des Hauses. Hier spielte sich ganztägig das überwiegende Treiben der Familie ab. Im Obergeschoss waren Stube und Kammern, im Dach wohnten Lehrlinge und das Gesinde.

Bild 10: Ein weiteres Handwerkerhaus in Aschersleben, Teil des sog. Halkens; mit diesem Ensemble hat sich ein Rest spätmittelalterlicher Bausubstanz erhalten

Und es geht noch bescheidener, auch das sind Handwerkerhäuser, nachweislich von Schustern und Kleinkrämern bewohnt. Deren Kern ist noch spätmittelalterlich. Vom Haus ganz rechts im Bild, von dem nur ein Rand erkennbar ist, konnte ich den Grundriss einsehen. Es beherbergt im Erdgeschoss lediglich die Stube (als Wohn- und Arbeitsraum) und die Küche, die in ihrer vollen Größe vom Schornstein überwölbt ist (eine sog. Schwarze Küche). Das Obergeschoss besteht lediglich aus zwei weiteren Kammern.

Neben der offensichtlichen räumlichen Enge, die für uns schier unvorstellbar ist, möchte ich ihre Aufmerksamkeit insbesondere auf das schmale Zwischengeschoss des mittleren Hauses in Bild 10 richten. Hier hat sich ein heute kaum noch bekanntes Relikt erhalten – das war ein „Schlafzimmer“! Man kroch in diese schmalen Zwischengeschosse nur zum Schlafen hinein.

Trotz aller Enge bergen diese Häuser so manche Überraschung. Im Haus Nr. 7 (hinten im Bild) wurde eine Bohlenstube aus der Zeit um 1515 entdeckt. Das konnten sich nur wohlhabende Bürger leisten. Wir sehen: das 16. Jahrhundert steckt voller Überraschungen, vieles ist auf den 2. und 3. Blick ganz anders (siehe Bild 11).

Bild 11: Entdeckung in einem völlig unscheinbaren und verwahrlosten Haus in Aschersleben: Auch solche wertvollen Steinmetzarbeiten gehörten zur bürgerlichen Wohnkultur

Die Entwicklung der mittelalterlichen, berufsbezogenen Bürgerhäuser wurde nun im 16. Jahrhundert ergänzt um wirkliche Wohnqualität. Beispielsweise gab es einst keine Schornsteine. Der Qualm des Küchenherdes zog frei nach oben weg in Richtung Dachstuhl. Dort oben hingen die Fleisch- und Wurstvorräte, die dadurch geräuchert wurden. Der Qualm entwich dann langsam durch die Ritzen der Dacheindeckung.

Es gäbe noch so viel zum Thema Familienleben zu berichten, dass ich gar nicht weiß, wo ich die Grenze ziehen kann. Deshalb komme ich nochmals auf die Kämmererechnungen Ascherslebens zurück, die uns einige Einblicke in den damaligen Alltag gewähren, die man sonst nicht bekommt. Es geht um vergangene Augenblicke, die eine Strafe nach sich zogen. Der Rat erzielte eine Einnahme, diese musste verbucht und dokumentiert werden – so entstehen Quellen. (Kleiner Tip am Rande: wenn Sie Ihren entfernten Nachkommen die Ahnenforschung erleichtern wollen, dann erwerben Sie etwas Grundbesitz, führen einige Prozesse, übertreten ein paar Normen und lassen sich dabei erwischen. Das führt zu Akten, Akten zu Überlieferung und Überlieferung zu glücklichen Ahnenforschern.)

Die folgenden Begebenheiten lassen sich alle auch in Magdeburg denken. Ich habe versucht, die Sprache der Kämmererechnungen (in kursiv) möglichst wiederzugeben; sie verraten uns also:

- *Joachim Beifle der Bäcker das Er im Vorscheinen Michaelis Marckt die Sämeln zu geringe gebacken, do er auf ein hätt 9 lott nehmen, hadt er nurten 6 lott gebacken*
- *zwei Gesellen, weil sie nächtens in den Gassen tumultieret*
- *Matthias Plock der Fleischer wegen seiner Verbrechunge halber, daz er wider sein eigen gewißen vndt verwilligung einen Hamell Kopff Zugewogenn*
- *Baltzer Buistorff der schmidt das er Marx Kelnern einen zunahmen gegeben: der Kluntzbrandt (dazu, was ein Kluntzbrand ist, sagt Grimms Wörterbuch "Klunze" sei eine derbe Bezeichnung für eine gewisse Körperritze)*
- *Dauidt Muller, Mertens Sel. Sohnn, das er Andres Mehnen nebenst noch einem in der Kirchen die Mäntell mit Hasen Zwirn Zusammen genähet, vnd also zimblich~ muthwillen vorubett*
- *Paul Wichmann jun., weil er unfreundtlicher vnd muthwilliger weiße der Bubendorffin Hauflthur eingehawen, auch uber daß Gotteslesterung getrieben*
- *und dann ist auch sie selbst dran: ... Rla~³ (also die Witwe) Simon Bubendorffische das sie bey nächtlicher Weile und über gebührliche Zeit Bier langen lassen*
- *Gregor Hertzog das er Hanßen Plocken in Heinrich Hertzogks seines Bruders Hochzeit vor einen Schelm vnd schweine dieb gescholten (das war in Aschersleben Volkssport, Hochzeitsfeiern interessanter zu machen: es wurde geflucht, beleidigt, Messer gezückt, Mauschellen gegeben... aber wir hören auch davon, das die Brautpaare ihre Gäste den dritten Tag noch geladen hatten, erlaubt waren nur zweitägige Feiern... ich erinnere noch einmal an die o. g. Ratsordnungen und meine Frage, wie es denn mit ihrer Einhaltung stand)*
- *mein Favorit ist aber: Hans Hörning, weil er gesaget, es kehme keiner im Raht er hette dan 3 Hurkinder oder einen Klelappen am Halse – diese Bemerkung war offenbar ungeheuerlich, denn er wurde zu 43 Gulden Strafe verurteilt und das ist der Jahresverdienst eines kleinen Handwerkers.*

Ich erwähnte schon kurz, dass neben den typischen Häuser der verschiedenen Berufe nun auch solche stehen, deren Wohnqualität offensichtlich im Vordergrund stehen. Wer waren die Bewohner? Diese Frage soll uns geschmeidig zu meinem letzten Thema führen:

Beziehungsnetze

Die Bewohner waren Beamte, Frühunternehmer bzw. Verleger und Akademiker. Hatten schon die Fernkaufleute seit alters her enorm weite Handels- und damit auch Beziehungsnetze, treten nun neue bürgerliche Gruppen hinzu, die das Thema Netze weiter intensivieren.

³ □Rla~ = Relicta = Witwe (das ~-Zeichen steht hier stellvertretend für die Kürzel und Auslassungen in alten Texten, die heute nicht mehr verfügbar sind).

Bild 12: Die ersten reinen Wohnhäuser entstehen, hier das Haus der Familie Steuerwald in Quedlinburg; zu damaliger Zeit von Stiftsbeamten bewohnt, die weder Werkstatt, Kontor noch Lager benötigten, wohl aber repräsentieren mussten. Aus den Ladeluken der Lastkräne in Kaufmannshäusern (siehe Bild 8) wurden als reine Stilelemente die Dachgauben.

Durch die Gründung der europäischen Universitäten wuchs eine akademisch gebildete Elite heran, die zunächst bürgerlich dominiert war. Besonders als Folge der Reformation wuchs diese Schicht beträchtlich. Die Gründe waren vielfältig: so benötigten die Fürsten der sich entwickelnden Territorien versierte Juristen als Kanzler und Räte. Syndici, also Rechtsberater, standen auch den Stadträten bei.

Das evangelische Pfarrhaus wurde zu einer eigenen Institution und weitete dieses Netz auch auf die Dörfer und Flecken aus. Aus der Kaufmannschaft wuchs eine neue Gruppe von Unternehmern, die als Verleger auftraten: Sie kauften Rohstoffe ein, banden Handwerker als Lohnkräfte an sich, die daraus Produkte herstellten, und verkauften diese auf den Messen.

Wie wurden diese Netze geknüpft? Die Söhne, die Kaufleute bzw. Verleger werden sollten oder wollten, kamen als Kaufdiener viel herum. In der Regel lernten sie bei Verwandten oder Geschäftspartnern der Eltern. Ein junger Magdeburger konnte so durchaus nach Braunschweig, Antwerpen, Danzig oder Breslau gelangen.

Die akademisch orientierten Söhne knüpften ihre Bekanntschaften auf den Lateinschulen, Gymnasien und Universitäten. Diese Netze hielten oft ein Leben lang, die Menschen wuchsen hinein und gaben ihre Beziehungen an die nächste Generation weiter. Man bat um Vermittlung der Kinder und vermittelte selbst die seiner Bekannten und Partner. Kontakte wurden nicht nur durch Besuche gepflegt, sondern vor allem durch einen Briefwechsel, dessen Dimension uns heute unvorstellbar vorkommt.

Im Reformationsjahrhundert gab es nur unbefestigte Wege; Straßen und Chausseen kamen viel später. Und so schrieben die Menschen hunderte, tausende Briefe, sie schrieben täglich. Es gab ja weder Zeitungen und Rundfunk, und neugierig waren unsere Altvorderen genauso wie wir heute. Also teilte man alles mit, was dessen würdig war. In akademischen Kreisen war es üblich, Fachwissen so zu verbreiten, dass ein erhaltener Brief mit entsprechendem Inhalt 5, 6 Mal abgeschrieben und an die eigenen Berufskollegen weitergegeben wurde. So konnte sich Wissen verbreiten, ohne dass Fachzeitschriften erschienen.

Auf diese aus dem Mittelalter stammenden Holperpisten angewiesen waren hingegen die Kaufleute und Verleger. Womit diese handelten, bleibt oft im Dunkeln. Aus den Quellen kenne ich jedoch einige konkrete Beispiele, womit die Kaufleute Magdeburgs tatsächlich beschäftigt waren:

- Die Wittekopf handelten in großem Umfang mit Getreide über die Ostsee, waren also Hansekaufleute.
- Die Rohde stritten sich mit der Stadt Zerbst um nicht bezahlte Heringe, der Streit eskalierte derartig, dass sie der Stadt förmlich die Fehde ansagten.
- Die Alemann waren als Bevollmächtigte der Mecklenburger Herzöge aktiv und organisierten für diese Kupferkäufe aus Mansfeld.
- Die Trautebuls handelten von Halberstadt aus mit Büchern und hatten auch zu Magdeburg Kontakt.
- Die Werner, ebenfalls in Halberstadt und mit Beziehungen nach Magdeburg, waren Vertreter der neuen Verleger-Unternehmer: Sie kauften die Wolle in der Harzregion und in der Börde auf, transportierten sie nach Chemnitz und Zwickau, verlegten dort Wollweber und verkauften das Tuch dann auf den Messen in Leipzig und Naumburg.

Mag. Georg Rollenhagen, einer der berühmtesten Rektoren in Magdeburg und Autor des sog. Froschmäuseler, verdankt seinen Werdegang v. a. der Patronage der Familie Werner.

Die neue Führungsschicht aus Beamten, Frühunternehmern bzw. Verlegern und Akademikern be-

stand nun zum Großteil aus gut und hochgebildeten Männern. Ein bekanntes Beispiel für Magdeburg ist der Jurist Johannes Scheyring, aus gutsituiertem, bürgerlichen Haushalt, exzellent gebildet und in Italien graduiert als *Iuris Utriusque Doctor* (als Doktor beider Rechte, nämlich des zivilen und kirchlichen Rechts), Syndikus der Heimatstadt, auch Rat und Kanzler am Hof der Herzöge von Mecklenburg. Diese Männer waren in der Lage, eine Verwaltungskarriere in den höchsten Positionen der fürstlichen Höfen zu absolvieren.

Bild 13: Beispiel für ein Verwandten- und Beziehungsnetz in der Frühen Neuzeit

Und so bildeten sich umfangreiche Verwandten- und Beziehungsnetze heraus. Die Grafik (Bild 13) ist das Resultat mehrjähriger Beschäftigung mit dieser Zeit. Sie gibt Verwandtschaften und sonstige, meist berufliche Beziehungen wieder, und zwar jeweils konkret nachgewiesen und nicht vermutet. Weitere Quellenbelege können dieses Netz durchaus enger werden lassen.

Solche, wie die eben genannte Karriere gelang auch verschiedenen Alemännern, unter anderem sogar am Hofe des Kaisers. Allgemein bekannt ist ja, dass die Familie 1602 überwiegend in den Adelsstand erhoben wurde. Weniger bekannt ist, dass auf Grund dieser Karrieren schon im 16. Jahrhundert zwei persönliche Adelsbriefe des Kaisers vorausgingen.

Diese Bürgerkarrieren an den Fürstenhöfen führten zwangsläufig zu Konflikten. Die Interessen der Heimatstadt Magdeburg waren die Erlangung der Reichsfreiheit, eine souveräne Außen- und Bündnispolitik und freier Handel nicht nur im Hansischen Raum. Die Fürsten dagegen waren dabei, ihre Territorien auszubauen und fremde Herrschaftsbereiche auszumerzen. Dazu gehörte auch die Altstadt Magdeburg, die ja schlussendlich in das Königreich Preußen eingegliedert wurde.

Schluss

Das 16. Jahrhundert oder besser das Konfessionelle Zeitalter zwischen 1517 und 1648 fegte die Welt des Mittelalters hinweg. In dieser Zeit nehmen alle wesentlichen Entwicklungslinien ihren Lauf, die auch unsere Gegenwart prägen. Die Bürger erweiterten ihren Horizont über die Stadtmauern hinaus; als Beamte, Akademiker und Unternehmer wurde ihr Handlungsfeld überregional.

Zwar blieb der Bezugsrahmen des Individuums im Vergleich zu heute überschaubar, der Familienverband das Maß der Dinge, die Folgen der Handlungen der Menschen wurden aber globaler. Wenn ein Alemann als Bürgermeister die städtischen Interessen vertrat und ein Cousin als Kaiserlicher Rat die andere Seite, dürfen wir nicht nur den Familienfrieden gestört annehmen.

Wie gingen die Menschen damit konkret um? Wie lösten sie solche Konflikte? Wie kamen sie wieder zusammen? Die Antworten kennen wir leider nicht, hier versagt die Quellenüberlieferung. Ich hoffe dennoch, ihnen mit dem, was überliefert ist, einige interessante Schlaglichter auf die Menschen und das Leben dieser Zeit geboten zu haben.

Benutzte Quellen:

Liste der Anführer und Hauptbeteiligten bei den gegen das Domkapitel gerichteten Unruhen in Magdeburg, 1549. Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Magdeburg, A 2 Erbstift Magdeburg. Innere Landesverwaltung, Nr. 646, Bl. 1-2.

Kämmereirechnungen der Stadt Aschersleben. Stadtarchiv Aschersleben, Abt. I F 1 Kämm.

Quellen zur Sippenkunde der Stadt Magdeburg. Stadtarchiv Magdeburg, Sign.: HB 30/103.

Leichenpredigten von Mitgliedern der Familien Alemann, Gericke, Lentke, Rollenhagen, Rupitz, Ulner, Westphal.

Namenkartei der AG Genealogie Magdeburg.

Schreiben des Rates und der Innungsmeister der Alten Stadt Magdeburg an Herzog Julius zu Braunschweig und Lüneburg, Fürst von Braunschweig-Wolfenbüttel (1528-1589), Bitte um ein Wildschwein für die Hochzeit des Sohns des regierenden Bürgermeisters, 29. August 1579. Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Wolfenbüttel, 1 Alt 31 a Nr. 6, fol. 7f.

Konzept zum Wappenbrief für die Gebrüder Werner, Halberstadt, 1543. Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Adelsarchiv, Reichsakten, Wappen, Wappenverleihung an die Brüder Andreas und Christoph WERNER, sowie Legitimierung, datiert vom 30. Juli 1543.; II und 5 Seiten.

Nobilitierung für: Aleman, Ludwig, kaiserlicher Hofdiener in Diensten bei mehreren päpstlichen Legaten am kaiserlichen Hof; für Ludwig und seine Brüder: Adelsstand; für Ludwig allein: Palatinat. Gent, den 08.05.1540. Österreichisches Staatsarchiv, Sign.: AT-OeStA/AVA Adel RAA 5.3.

Nobilitierung für: Allman (Alman), Heinrich, Lehrer der Rechte und Abel, Brüder - rittermäßiger Adelsstand, Wappenbesserung. Brüssel, den 26.02.1555. Österreichisches Staatsarchiv, Sign.: AT-OeStA/AVA Adel RAA 5.29.

Eigene Forschungen des Verfassers zu Magdeburg und den Magdeburger Familien, insbesondere zu bürgerlichen Verwandten- und Beziehungsnetzen sowie zur Wirtschafts-, Kultur- und Sozialgeschichte des Bürgertums.

Weitere Literatur:

Asmus, Helmut: 1200 Jahre Magdeburg. 3 Bände. Magdeburg: Scriptorum Verlag, 1999-2005.

Frantz, Alfred: St. Johannis, die Hauptpfarr- und Ratskirche der Stadt Magdeburg: Ein kirchliches Heimatbuch. Magdeburg: Lichtenberg u. Bühling, 1931.

Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, Jgg. 1867, 1869, 1881, 1893, 1939/41.

Haug-Moritz, Gabriele: Der Schmalkaldische Bund 1530-1541/42. Eine Studie zu den genossenschaftlichen Strukturelementen der politischen Ordnung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 44). Leinfelden-Echterdingen: DRW-Verlag, 2002.

Hertel, Gustav (Bearb.): Urkundenbuch der Stadt Magdeburg. Teil 1, bis 1403; Teil 2, 1403 bis 1464; Teil 3, 1465 bis 1513. (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete; Bände 26, 27, 28). Halle/Saale: Druck und Verlag von Otto Hendel, 1894. Halle: Hendel, 1892-1896.

Kaufmann, Thomas: Das Ende der Reformation. Magdeburgs „Herrgotts Kanzlei“ (1548-1551/2). Tübingen: Mohr Siebeck, 2003.

Köppe, Tobias: Die Magdeburger Ulrichskirche: Geschichte, Gegenwart, Zukunft. Petersberg: Imhof, 2011.

Magdeburg (Altstadtrat): Magdeburger Bekenntnis, 1550, gedruckt bei Michael Lotter. (Stadtarchiv Magdeburg).

Magdeburg (Altstadtrat): Bekenntnis Unterricht und vermanung / der Pfarrherrn und Prediger / der Christlichen Kirchen zu Magdeburgk. 1550.

Montagsblatt. Das Heimatblatt Mitteldeutschlands. 1906.

Nahrendorf, Carsten: Humanismus in Magdeburg. Das Altstädtische Gymnasium von seiner Gründung bis zur Zerstörung der Stadt (1524-1631). (= Frühe Neuzeit. Studien und Dokumentation zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext, Band 193). Berlin, München, Boston: Walter de Gruyter, 2015.

Neubauer, Ernst: Häuserbuch der Stadt Magdeburg. Teil I. (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt; N.R., Bd. 12). Magdeburg: Selbstverlag der Historischen Kommission, 1931.

Puhle, Matthias (Hrsg.): Hanse Städte Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500. Ausstellungsdokumentation, Band 1: Aufsätze, Band 2: Katalog (Magdeburger Museumsschriften Nr. 4). Magdeburg, 1996.

Anhang: Bilder



Bild 1 und 2: Die Ausstellung im Bördepark Magdeburg [Fotos: Michael Weigel, 2016]



Bild 3: Ansicht Magdeburgs um 1550. Franz Hogenberg, Kupferstich [Werk ist gemeinfrei]

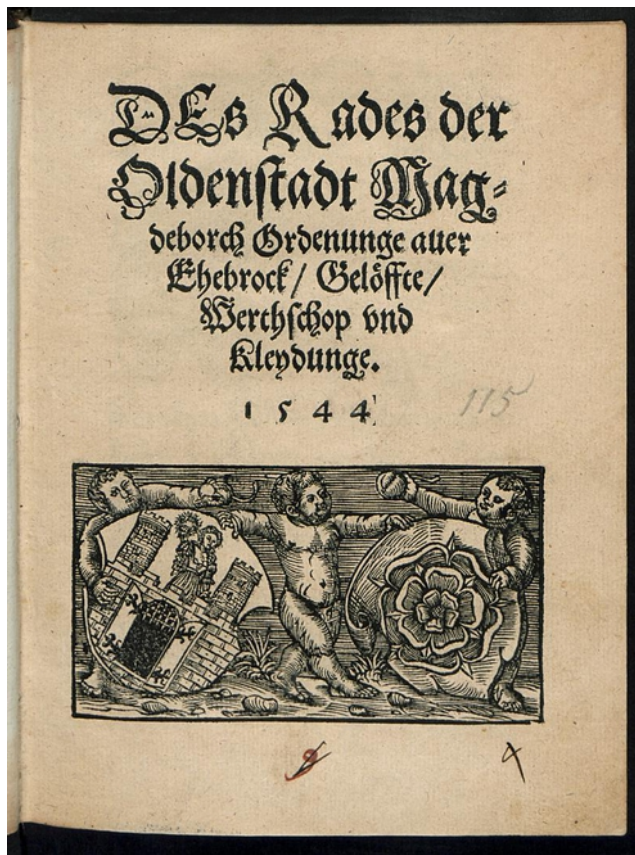


Bild 4: Kleiderordnung des Rates der Altenstadt Magdeburg, 1544, gedruckt von Michael Lotter ebd. % [Digitalisat Staatsbibliothek Berlin – http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN776680072&PHYSID=PHYS_0005]



Bild 5: Dorothea von Broitzem (+ 1594; aus Braunschweiger Ratsfamilie), vermählte von Vechelde, 1571 gemalt von Ludger tom Ring dem Jüngeren, in zeitgenössischer Kleidung [Wikimedia Commons; Public Domain]



Bild 6 und 7: Der Klusdamm, Reste des mittelalterlichen Straßennetzes („Klusbrücke, westlicher Bogen“ und „Klusbrücke, Blick von Osten“, aufgenommen am 25.04.2011. [Wikimedia Commons; Lizenziert unter CC BY-SA 3.0; Urheber: Olaf Meister]



Bild 8: Haus Breiter Weg 26 im Jahre 1895, eines der ganz wenigen alten Fotos mit Magdeburger Bausubstanz aus dem 16. Jahrhundert [Werk ist gemeinfrei (Urheberrechte auf Grund des Alters abgelaufen)]



Bild 9: Ein Handwerkerhaus in Aschersleben, nahezu originalgetreu erhalten [Foto: Michael Weigel, 2009]



Bild 10: Ein weiteres Handwerkerhaus in Aschersleben, Teil des sog. Halkens; mit diesem Ensemble hat sich ein Rest spätmittelalterlicher Bausubstanz erhalten [Foto: Michael Weigel, 2014]



Bild 11: Entdeckung in einem völlig unscheinbaren und verwahrlosten Haus in Aschersleben: auch solche wertvollen Steinmetzarbeiten gehörten zur bürgerlichen Wohnkultur [Foto: Michael Weigel, 2014]



Bild 12: Die ersten reinen Wohnhäuser entstehen, hier das Haus der Familie Steuerwald in Quedlinburg; zu damaliger Zeit von Stiftsbeamten bewohnt, die weder Werkstatt, Kontor noch Lager benötigten, wohl aber repräsentieren mussten. Aus den Ladeluken der Lastkräne in Kaufmannshäusern (siehe Bild 8) wurden als reine Stilelemente die Dachgauben [Werk ist gemeinfrei (Urheberrechte aufgrund des Alters abgelaufen)]

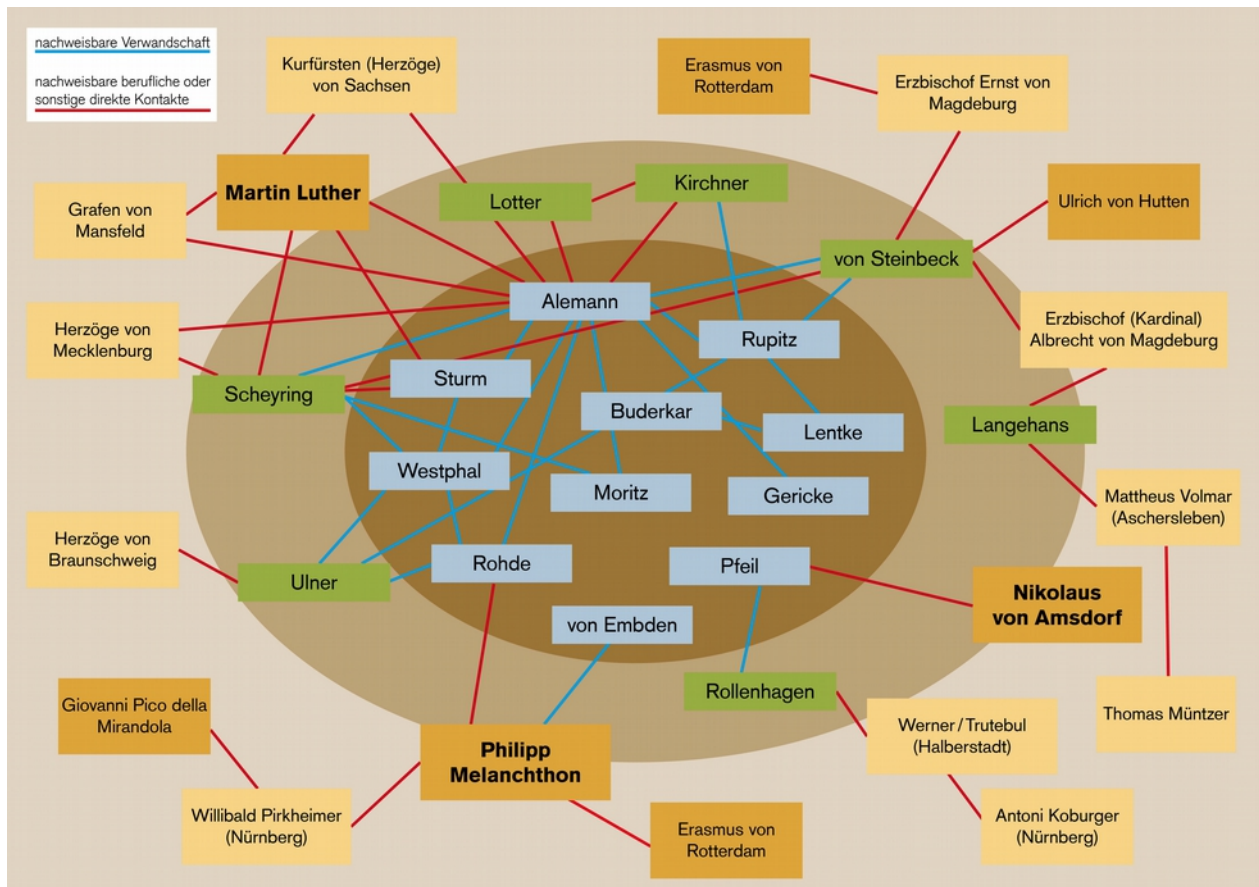


Bild 13: Beispiel für ein Verwandten- und Beziehungsnetz in der Frühen Neuzeit [Michael Weigel, 2016]